

## Mitteilungen - Communications

### Protokoll der Hauptversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Präventivmedizin vom 6. Juli 1965 in Zürich

#### 1. Protokoll 1964

Das Protokoll der Hauptversammlung von 1964 wird genehmigt (vgl. Vol. 9, Fasc. 4, 1964).

#### 2. Jahresbericht 1964

Im vergangenen Jahr tagte unsere Gesellschaft zweimal: Die Hauptversammlung fand am 5. März 1964 in Zürich statt. Nach der üblichen Geschäftssitzung hielt unser Redaktor Prof. Dr. K. Bättig einen interessanten Vortrag über «*Psychohygiene in biologischer Sicht*». Anschließend wurde ein Film «Streß» vorgeführt, der die verschiedenen Ursachen und Wirkungen der Überbeanspruchung in Beruf und Alltag zur Darstellung bringt.

Vom 25. bis 27. Juni 1964 fand in Luzern die Dreiländertagung über *Methoden und Probleme der Gesundheitserziehung* statt. Diese Tagung hatte unsere Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Landesausschuß für gesundheitliche Volksbildung und die Gesundheitserziehung Baden-Württemberg e. V., der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit (Landesarbeitsgemeinschaft Vorarlberg), dem Gertrud-Fonds (Stiftung für Erziehung zu gesundem Leben) Bern und der Schweiz. Stiftung Pro Juventute organisiert. Den Teilnehmern an der Tagung wurde eine Voraufgabe des *Lehrbuchs über Gesundheitserziehung* überreicht. Dieses Buch, herausgegeben von der Schweiz. Stiftung Pro Juventute, der Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin und der Gesellschaft Schweizer Schulärzte in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, ist als Handbuch für die Schule, die Lehrerseminarien und die Behörden gedacht. Es ist inzwischen im Orell Füssli Verlag, Zürich, erschienen. Vol. 9, Fasc. 6, 1964 unserer Zeitschrift enthält sämtliche Hauptreferate der Tagung in Luzern. Die Vorträge wurden am letzten Tag durch Probelektionen mit Schulklassen von J. Weiss, Lehrerseminar Rorschach, und Oberlehrer A. Linke von Augsburg ergänzt.

In der Vorstandssitzung vom 12. November 1964 wurde die Schaffung einer Stelle für *Public Relations* beschlossen und als deren Leiter Herr E. Tondeur gewählt. Herr Tondeur hatte wesentlich zur Organisation der Dreiländertagung in Luzern beigetragen und war aus diesem Grunde auch schon im März 1964 in den Vorstand gewählt worden. Nach den Worten unseres Präsidenten geht es heute darum, das Ideengut der Präventivmedizin in verstärktem Maße in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Dank der Werbetätigkeit von Herrn Prof. Eugster verfügen wir heute über genug Mittel, um einen geeigneten Fachmann in halbtägiger Anstellung für die Aufgabe zu gewinnen. Herr Tondeur betont, daß er seine Aufgabe nicht nur in einer vermehrten Publizistik sieht, sondern auch im persönlichen Kontakt und in der Koordinierung ähnlicher Bestrebungen auf den verschiedensten Gebieten der Präventivmedizin.

Anläßlich der Hauptversammlung wurde Herr Prof. Eugster in Anerkennung seiner langjährigen intensiven Werbetätigkeit für unsere Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt.

Am 23. November 1964 starb unser früherer Präsident Dr. Fritz Kaufmann in Zürich. Seine großen Verdienste für unsere Gesellschaft sowie seine Leistungen auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung wurden im Januarheft der Zeitschrift für Präventivmedizin 1965 gewürdigt.

### 3. Jahresrechnung

Herr Dr. Egli referiert über die verschiedenen Konti und das Budget 1965.

Gesamteinnahmen (Konto 40-3210 und 40-2881)	Fr. 52 728.48
Gesamtausgaben (Konto 40-3210 und 40-2881)	Fr. 35 899.05
Budget 1965 Ausgabenüberschuß	Fr. 11 400.—

Die Druckkosten der Zeitschrift und die Gesellschaftsunkosten werden zu erhöhten Ausgaben führen. Die Jahresrechnung wird nach Bekanntgabe des Revisorenberichtes genehmigt.

### 4. Tätigkeit 1966

Eine größere Tagung soll nächstes Jahr mit dem Thema «*Gesundheit, Städtebau und Ortsplanung*» durchgeführt werden. Die Präventivmedizin hat hier wichtige Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen: Luftverunreinigung, Verkehrsregelung, Wohndichte und Grünzonen, Lärmschutz, psychisches Wohlbefinden der Bevölkerung (Neurosen, Kriminalität, Bandenbildung), Organisation der ärztlichen Dienste, Fürsorge für die Jugend und für das Alter. Es sollen auch ausländische Referenten beigezogen werden. Die Tagung wird gemeinsam mit dem Institut für Orts- und Regionalplanung der ETH organisiert.

Auf Anregung von Dr. Wespi wird beschlossen, das Thema «*Der Bewegungsmangel und seine Folgen*» und die Frage «*Wirbelsäule und Schule*» einer Kommission zum Studium zu übertragen. Deren Mitglieder sind: Prof. Schär, Dr. Belart (Rheumaliga), Dr. Münchinger (BIGA). Dr. Wespi als Initiant soll über die Ergebnisse berichten und eventuell Vorschläge für eine Tagung machen.

### 5. Bericht des Redaktors Prof. Dr. K. Bättig

Der Umfang der Zeitschrift wird 1965/66 auf etwa 500 Seiten ansteigen. Zwei Sonderhefte über «*Fremdstoffe in Nahrungsmitteln*» und «*Selbstmordprophylaxe*» werden noch im laufenden Jahrgang erscheinen. Die Zahl der Mitglieder und der Einzelabonnenten ist mehr oder weniger konstant geblieben. Dank der Werbeaktion von Herrn Tondeur hat jedoch der Verkauf von Einzelnummern, namentlich der Sonderhefte, stark zugenommen.

Prof. Grandjean erwähnt den Vorschlag von Tondeur, ein «*Informationsbulletin*» mit Auszügen aus der Zeitschrift und einer Rubrik «*Aktuelles*» herauszugeben. Dieses Bulletin würde weitere Kreise als unsere Zeitschrift erreichen und gleichzeitig für die Zeitschrift werben.

### 6. Public Relations

Wegen Erkrankung von Herrn Tondeur konnte dessen Bericht nicht erstattet werden. Prof. Grandjean referiert kurz über die Tätigkeit und die Pläne der Public-Relations-Stelle. Eine Untersuchung über das *Gesundheitsbewußtsein der Bevölkerung* ist geplant. Der Presse-dienst wird intensiv benutzt.

### 7. Wissenschaftliche Arbeitsgruppe

Prof. Schär berichtet, daß sich 90 Interessenten, davon 58 Ärzte, gemeldet haben. Eine erste Zusammenkunft wird im November stattfinden. Prof. Schär nennt einige Themen, die behandelt werden sollen, wie z.B. Lebensgewohnheiten als Krankheitsursachen, Bewegungsmangel, Probleme der Freizeit, pränatale Prävention, Aufgaben des Allgemeinpraktikers in der Krankheitsprophylaxe, sozialmedizinische Bedürfnisse der Betagten, Morbidität und sozialer Stand, Heimunfälle.

Die nachfolgende Diskussion zeigt, daß verschiedene Auffassungen über die Ziele und Aufgaben der neu geschaffenen wissenschaftlichen Arbeitsgruppe herrschen.

Prof. Bättig und Prof. Grandjean möchten in erster Linie, daß die Arbeitsgruppe den wissenschaftlich tätigen Mitgliedern eine Möglichkeit schaffe, in Kurzvorträgen über ihre

Untersuchungen (Methoden und Resultate) zu berichten. Das werde auch in anderen wissenschaftlichen Gesellschaften so gehandhabt, und es bestehe kein Zweifel, daß jeder, der in irgendeinem Gebiet der Präventivmedizin wissenschaftlich tätig ist, sich auch für die Arbeiten der anderen Mitglieder interessiere.

Schließlich einigte sich die Versammlung versuchsweise auf einen Kompromiß: an der ersten Tagung soll sowohl Zeit für Kurzvorträge als auch für die Behandlung eines allgemeinen Themas vorgesehen werden. Je nach den Erfahrungen soll dann in Zukunft das Schergewicht auf Kurzvorträge oder auf die Diskussion eines vorbestimmten Themas gelegt werden.

#### 8. Alkoholbesteuerungsinitiative

Einstimmig wird eine Resolution zuhanden der Presse angenommen. Diese hat folgenden Wortlaut:

«Die Alkoholbesteuerung aus der Sicht der Präventivmedizin

Die Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin befaßte sich anlässlich ihrer Mitgliederversammlung vom 6. Juli 1965 in Zürich unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Prof. Dr. med. E. Grandjean, Zürich, mit der Frage der Alkoholbesteuerung und stimmte der folgenden Resolution zu:

Der Alkoholismus als Folge übermäßigen Alkoholkonsums bedeutet für die meisten zivilisierten Länder eine schwerwiegende Belastung in menschlicher, gesundheitlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht. Ein wichtiger Maßstab für das Ausmaß des Alkoholismus ist dabei der Durchschnittsverbrauch von alkoholischen Getränken.

Verschiedene Statistiken belegen glaubhaft, daß Einschränkungen im Durchschnittskonsum auch die Häufigkeit des Alkoholismus reduzieren. So hatte Frankreich in den Kriegsjahren 1939–1945 einen bedeutend geringeren Alkoholkonsum und in den gleichen Jahren sowie kurz nach dem Krieg eine niedrigere Alkoholsterblichkeit. Zum gleichen Ergebnis führte das 1932 revidierte *Alkoholgesetz in der Schweiz* während der dreißiger Jahre, das zur Folge hatte, daß der Branntweinverbrauch je Kopf von 6,7 auf 3 l je Kopf zurückging. Drastisch trat dieser Zusammenhang in Schweden und Dänemark in der Folge anti-alkoholischer Gesetze zutage. Statistiken aus der Schweiz, Frankreich, England, Dänemark, dem alten Bayern und Preußen zeigen, daß in Berufen mit überdurchschnittlichem Alkoholkonsum zum Teil eine exzessive Überschußsterblichkeit an alkoholbedingten Krankheiten zu erwarten ist.

In der Schweiz hat der durchschnittliche Gesamt-Alkoholkonsum pro Kopf, namentlich des Branntweins und des Biers, seit Ende des Zweiten Weltkrieges stetig zugenommen. Bis heute beträgt die Zunahme, gemessen am Gehalt reinen Alkohols der verschiedenen Getränke, etwa 30 Prozent. Die Sterblichkeit an alkoholbedingten Krankheiten steigt seit Jahren ebenfalls an. Man muß annehmen, daß sich eine weitere Zunahme des Konsums volksgesundheitlich bedenklich auswirken wird.

*Aufgrund dieser Überlegungen ersucht die Schweizerische Gesellschaft für Präventivmedizin, in Übereinstimmung mit der Stellungnahme der Verbindung Schweizer Ärzte, den Bundesrat um eine wirkungsvolle Alkoholbesteuerung.*

Die Schweizerische Gesellschaft für Präventivmedizin ist sich dabei bewußt, daß sich auch sozialmedizinische Maßnahmen aufdrängen, insbesondere:

- eine aktivere Gesundheitserziehung der Jugendlichen,
- vermehrte Aufklärung in besonders alkoholgefährdeten Berufen und sozialen Gruppen,
- verbesserte Betreuungs- und Rehabilitationsmöglichkeiten für Alkoholiker.»

Nach Abschluß der Geschäftssitzung hielt Prof. Dr. med. S. Forssman, Experte der Weltgesundheitsorganisation, einen mit vielen Statistiken und Diagrammen belegten Vortrag über das Thema «*Der alternde Arbeitnehmer in der Industrie*» (medizinische und sozialpsychologische Untersuchungen in Schweden).

Schluß der Tagung.

Der Sekretär:  
W. Deuchler

## **Jahresbericht 1964 des Schweizerischen Verbandes für Invalidensport SVIS**

Immer größer wird die Zahl der Invaliden, die ihre Freude an einer sportlichen Betätigung entdecken. Dies geht aus dem kürzlich erschienenen Jahresbericht des SVIS deutlich hervor. So entstanden neue, dem Verband angeschlossene Sportgruppen in Aarau, Chur, Frauenfeld, Wädenswil, Wallisellen und Wetzikon.

Eine besondere Bedeutung besitzen die *zentralen Sportkurse* des SVIS, die der körperlichen Ertüchtigung der Behinderten dienen. In *Bad Ragaz* durfte hierfür wieder das Haus der Eidg. Militärversicherung benützt werden. Von der Gemeinde *Zurzach* wurde für die Unterkunft der Gemeindesaal zur Verfügung gestellt. Im *Leukerbad* konnte der Kinderkurs erstmals im Hotel Escher stattfinden. Bewährt hat sich für den Blindenskikurs das Berghaus *Tannalp* ob Melchsee-Frutt. Für den Invalidenskikurs, an dem vor allem Amputierte teilnehmen, wurde als neuer Unterkunftsart das Berghaus *Itios* gewählt. Die Heilpädagogische Hilfsschule Lenzburg führte im Januar 1965 zusammen mit dem SVIS den ersten Skikurs für geistig behinderte Jugendliche auf dem *Stoos* durch.

Der Ausbildungskurs für Invalidensportleiter fand wiederum Gastrecht im Bernerhaus der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen. Dieses vielseitige Entgegenkommen der ETS verdient Dank und Anerkennung. Eine für die Zukunft voll befriedigende Lösung des Unterkunftsproblems erblickt der Verband jedoch in der Errichtung eines eigenen, zweckmäßig gebauten *Sportheimes* für Invalide. Darin sollen sämtliche Räume schwellen- und treppenlos auch für jene Behinderten erreichbar sein, welche auf den Fahrstuhl angewiesen sind. Der Verband gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich dieser Wunsch in Magglingen werde verwirklichen lassen.

Ein schönes Arbeitspensum erfüllten die 35 örtlichen *Sportgruppen* mit ihren Untergruppen. Diese führten regelmäßige Turnkurse durch und dort, wo Hallenbäder bestehen, auch Schwimmkurse.

Ein besonderes Ereignis war der Schweizerische Invalidensporttag, der bei herrlichem Wetter am 16. August 1964 in Magglingen stattfand. Das von der Technischen Kommission vorbereitete Programm erfreute 200 Teilnehmer und Gäste. Den Höhepunkt bildete die Ansprache von *Bundesrat Tschudi*, der zusammen mit seiner Gemahlin den Invaliden die Ehre seines Besuches erwies.

Die Durchführung all dieser Kurse wurde möglich dank den Subventionsleistungen der Invaliden-Versicherung und des Schweiz. Landesverbandes für Leibesübungen SLL, sowie der Beiträge der Sportverbände und Gönner. Leider ist bei der Solidaritätsaktion der gesunden Sportler, die auf einem seinerzeitigen Appell der Zuger Jugend beruht, ein Rückgang eingetreten. Es wird deshalb die Hoffnung ausgesprochen, daß sich die Sportverbände im neuen Jahr wieder dazu bereit finden, den *Solidaritäts-Zehner* pro Mitglied für die invaliden Kameraden aufzubringen.

In der Verbandsleitung trat im Berichtsjahr ein Wechsel ein. An Stelle des sehr verdienten zurückgetretenen Prof. Dr. E. Montalta, Zug, wurde *Dr. Hans Kobler*, Gümligen, als neuer *Zentralpräsident* gewählt.

Dem Jahresbericht, der über die durchgeführten Sportkurse und ebenso über die Zusammensetzung der Organe der lokalen Sportgruppen nähern Aufschluß erteilt, sind einige eindruckliche *Abbildungen* beigefügt. Sie zeigen invalide Sportler bei der sie beglückenden Betätigung im Turnsaal, im Schwimmbad und selbst auf dem Skifeld.

Dr. G. Grischott, Chur

## **79. Bericht der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich, 1964**

Erstattet von der Direktion Pfr. Walter Grimmer und Dr. med. H. Landolt, mit Beiträgen von Uli Merz, Leiter der Schenkung Dapples und Hermann Siegenthaler, Leiter der Anstaltsschule.

Mit großer Dankbarkeit darf die Anstaltsleitung auf das vergangene Jahr zurückblicken. Sie hat große Hilfe erfahren. Freunde und Gönner haben in vermehrtem Maße

der Anstalt gedacht. Verschiedene Kantone und zürcherische Gemeinden haben sich verpflichtet, sich an den Baukosten, die für das große Bauvorhaben benötigt werden, zu beteiligen. Zudem hat das Zürchervolk am 6. Dezember 1964 einem Kredit von 11,2 Millionen Franken zugestimmt. Dieses günstige Abstimmungsergebnis bewirkte, daß mit der Bauarbeit begonnen werden konnte. «Die erste Vergebung war der Auftrag für die Pfählung des Nebelbachgeländes, wo das feste Fundament für das neue Brothaus, die zentrale Heizung und die Werkstätten für die Schenkung Dapples geschaffen werden sollen.» Die Dankbarkeit über die erfahrene Hilfe und die erzielten Fortschritte ist von großer Freude begleitet, durfte die Anstaltsleitung doch das Vertrauen spüren, welches ihr vom Großteil der Bevölkerung entgegengebracht wird. Sie schöpft aus diesem Vertrauen neuen Mut und neue Kraft, um die vielfachen alten und neuen Aufgaben, eine Heilstätte mit intensivem klinischem Betrieb, eine Forschungsstätte mit allen notwendigen Einrichtungen, eine Poliklinik, eine Ausbildungsstätte für Schwestern und Pfleger, ein Ort der Erziehung und Schulung von Kindern und Jugendlichen mit Schwierigkeiten, eine Eingliederungsstätte und ein Schutzort und Hort für die Schwerkranken zu sein, erfüllen zu können. Bei aller Freude aber können die weiterhin bestehenden großen finanziellen Sorgen nicht übersehen werden. Nicht nur sind laufend die großen Kosten für den teurer werdenden umfangreichen Anstaltshaushalt aufzubringen, auch die Baukosten verteuern sich fortlaufend. Dazu kommt, daß nicht alle Kantone und zürcherischen Gemeinden, wie erhofft wurde, einen Kostenanteil zugesagt haben. Man hofft, daß in dieser Hinsicht noch weitere Hilfe kommen dürfe. Letztlich handelt es sich um ein Vertrauen auf Gottes Durchhilfe, «der die Herzen lenkt wie Wasserbäche». An diesem Glauben festzuhalten ist um so dringlicher, als unbedingt vermieden werden sollte, daß die Anstalt durch die Bauten verschuldet wird. Auch sollte es weiterhin möglich sein, «die Taxen so in Grenzen zu halten, «daß die Anstalt auch in Zukunft ihre Türen für Minderbemittelte wie für Kranke aus dem Mittelstand» offenhalten kann. Zudem sollte auch dem vergrößerten Werk der Charakter der Gemeinnützigkeit und der Freiheit erhalten werden können. Dafür gibt es gewichtige menschliche Gründe. So gut es ist, daß der Staat vielfach die Sorge für die Armen, die Kranken und die Schwachen übernommen hat, sind doch auch Nachteile damit verbunden. «Was verfassungsmäßig geordnet wurde, darüber braucht sich der einzelne keine Gedanken mehr zu machen. Für die Kranken ist grundsätzlich gesorgt.» Dies führt sehr leicht zu einem Versiegen der menschlichen Anteilnahme, zu einem Verlust an Menschlichkeit. Darin liegt eine große Gefahr, der entgegengewirkt werden muß. «Das Volk als Ganzes braucht, um den eigentlichen menschlichen Problemen zu begegnen, die ganze Ungesicherheit der ‚freien‘ Anstalten. Diese müssen sich, ihre Aufgabe, ihre Kranken, deren Not, deren Existenz dem Volk immer neu ins Gedächtnis rufen... Es ist nicht gut, wenn die offizielle Welt der Gesunden sich abschirmt von dem Leiden... Die Kranken gehören zu uns, damit wir in der Wahrheit bleiben und nicht der Verlogenheit anheimfallen. Das Unheil muß uns vor Augen stehen, damit wir uns des Heils erinnern. Freies Geben, frohes Opfern, beglückendes Dienen sind Zeichen echter Menschlichkeit.» Mit diesem positiven Aspekt in Zusammenhang steht es, daß jeder, der die Anstalt sehen möchte, dort offene Türen findet. Wie in allem, was in der Anstalt getan und vorgekehrt wird, der Mensch im Mittelpunkt steht, so auch in der Anstaltsschule. Durch die Weckung der schöpferischen Kräfte wird versucht, in den Kindern das echte Leben zur Entfaltung zu bringen. Nicht anders verhält es sich in der Schenkung Dapples, wo mit viel Verständnis auf die Lebens- und Berufstüchtigkeit hingearbeitet wird.

In seinem medizinischen Bericht befaßt sich Herr Dr. H. Landolt diesmal mit der Frage: «Was erwartet der Arzt von seinen Patienten?» – Kurz zusammengefaßt lautet die Antwort: «Er erwartet, daß der Kranke dem Arzt in dessen Bestrebungen, ihm zu helfen und ihn zu heilen, so gut wie möglich beistehe und ihm die Erfüllung seiner Aufgabe nach Möglichkeit erleichtere.» Wie dies im einzelnen zu verstehen ist, macht Dr. Landolt in seinen Ausführungen anschaulich klar, deren einziges Ziel es ist, noch besser zu helfen. Die Anstalt für Epileptische verdient die Wertschätzung und das Vertrauen aller, und es ist zu wünschen, daß der Vertrauensbeweis auch im angetretenen Jahre nicht ausbleibe.

Dr. E. Brn.

## Kantonalzürcherische Arbeitsgemeinschaft für Elternschulung

Viele Menschen sind froh, wenn sie einmal schulentlassen sind und endlich einen Strich unter das unliebsame Lernen ziehen können. Sie verstehen es nicht, warum es für die natürlichste Sache der Welt, für das Elternsein, einer neuen Schule bedarf. Es ist aber nicht schwer, ihnen dies klar zu machen.

«Die heutigen, gegenüber früher stark veränderten Gesellschafts- und Lebensverhältnisse stellen die Eltern der heranwachsenden Jugend vor zahlreiche neue, nicht ganz einfach zu lösende Erziehungsprobleme. Wo ehemals Tradition der alten und jungen Generation Halt und Wegweisung bot, herrschen nunmehr oftmals Unsicherheit und Zweifel, weil an der Stelle der über Bord geworfenen Überlieferungen keine neuen richtungweisenden Werte traten. Gerade die verantwortungsbewußten Eltern verlangt es nach einer besseren Vorbereitung für ihre Erzieheraufgabe, um diejenigen geistigen und seelischen Voraussetzungen für ihre Kinder schaffen zu können, deren diese zur bestmöglichen Entwicklung ihrer Gaben und Fähigkeiten bedürfen.» (Bericht über die Arbeit der Elternbildung im Kanton Zürich im Jahre 1964.)

Erziehungsnot auf der einen, Verantwortungsbewußtsein auf der andern Seite, das sind die beiden Pole, aus welchen die Elternschulung entstanden ist. Sie ist herausgewachsen aus der Not der Zeit, aus dem Fehlen von Orientierungspunkten, aus dem Abbröckeln früher gültiger Traditionen, aus dem Schwinden der Verantwortungsfreudigkeit, aus der Auflösung fester Lebensformen, aus der Sinnentleerung des menschlichen Tuns und Handelns und aus der Rastlosigkeit der Zeit. Auf die Not antwortet der verantwortungsbewußte Mensch mit einer Hilfsbemühung.

So schlossen sich denn im Jahre 1952 einsichtige Männer und Frauen zu einer Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung zusammen, um alle Bestrebungen auf dem Gebiet der Elternschulung im Kanton Zürich zu fördern und zu koordinieren und um geeignete Menschen als Gruppenleiter heranzubilden. Schon im Jahre 1953 konnte der erste Seminarkurs für solche durchgeführt werden. Im Herbst wird der dritte Seminarkurs beginnen, dem im August ein Einführungskurs vorangehen wird. Der Ausbildung und Auswahl des Gruppenleiters muß deshalb größte Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil die Elternbildungsarbeit mit ihm steht oder fällt. Auf seine Reife, auf sein psychologisches Geschick und auf seine echte Erzieherliebe kommt es an. Davon hängt es ab, ob er auf die Väter und Mütter seiner Gruppe einen helfenden, führenden Einfluß ausüben kann oder nicht.

Wer nun meinen würde, die Elternschule sei eine bloße Lernschule, wie er diese von früher in nicht gerade angenehmer Erinnerung hat, würde sich sehr täuschen. In einem Merkblatt der Kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung wird ausgeführt:

«Die Elternschule ist keine Dozierschule. Sie ist eine lebendige Schule des gemeinsamen Erarbeitens von Fragen und Problemen aus dem Erzieheralltag. Um die sich aufdrängenden Fragen wird gemeinsam mit den Vätern und Müttern im freien Gespräch, in offener Aussprache und im ehrlichen Suchen der rechten erzieherischen Haltung gerungen. Damit wird die Elternschule zur Lebensschule, zur Vertiefung und Bereicherung unseres eigenen Lebens, und sie darf den Weg zum wirksamen und beglückenden Erziehen, zu gesunden Ehen und starken Familien öffnen helfen.

Das Geheimnis der oft helfenden, richtungsgebenden, begeisternden und erzieherischen Wirkung der Elternschule liegt darin, daß in der kleinen Elterngruppe, in deren Rahmen die Gespräche stattfinden, jeder einzelne Vater und jede einzelne Mutter persönlich angesprochen werden und aktiv teilnehmen können. Nicht nur die Verstandeskräfte, sondern auch die seelischen Kräfte und das Gemüt schwingen mit und erfahren eine Belebung. Diese ist besonders dann wertvoll, wenn die Eltern tief innerlich spüren dürfen, was das Wesen einer positiven Wohnstubeatmosphäre ausmacht, wenn sie davon ergriffen werden und sich gedrängt fühlen, um der Kinder willen an sich selbst zu arbeiten und im Alltag einen neuen Anfang zu machen. Dr. W. Canziani schreibt in seinem Aufsatz «Elternbildung als Gruppenarbeit» (Zeitschrift Pro Juventute, Nr. 1-3, Januar-März 1965, 46. Jahrgang):

«Dort, wo der tiefe Wert einer lebendigen Wohnstube in der Elterngruppe wirklich erlebt wird, erwacht jener Geist, der Eltern zu fröhlichen und liebenden Erziehern macht.

Dieser Geist aber läßt sich nicht dozieren oder diskutieren, sondern nur erleben, erfühlen und im Tun verwirklichen.»

Bei besonders heiklen und schwierigen Problemen können sich die Eltern auch einzeln mit dem Leiter der Gruppe besprechen. Er wird sie gerne beraten, es jedoch nicht versäumen, sie an den Arzt zu weisen, wenn die Schwierigkeiten in den Bereich des Krankhaften hineinragen.

Über die im Kanton Zürich im Jahre 1964 geleistete, praktische Elternbildungsarbeit geben die nachfolgenden Zahlen Aufschluß: Die Elternschule der Zürcher Frauenzentrale und der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich und die Elternschule Winterthur führten 111 Kurse durch, die von 2146 Vätern und Müttern besucht wurden. Darüber hinaus veranstalteten lokale Arbeitsgemeinschaften für Elternbildung, Frauen-, Gemeinde- und andere Vereine, Schulbehörden und Pfarrämter in 56 Landgemeinden 125 und in der Stadt Zürich 5 Eltern-, Mütter- und Väterkurse, an denen 3449 Männer und Frauen teilnahmen.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Elternbildungsarbeit noch weiter intensiviert wird und in immer weiteren Kreisen zum Segen der einzelnen Familien wie des ganzen Volkes wirken dürfe.

Dr. E. Brn.

**Eine erfreuliche Statistik** enthält der *Jahresbericht 1964 der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete*. Diese Institution konnte nämlich letztes Jahr von total 377 Abschreibungen 149 oder 40% wegen erreichten Erfolges, d.h. wegen Heilung, Besserung oder Milderung vornehmen. Damit ist wieder einmal mehr bestätigt worden, daß sich die Betreuungsarbeit am alkoholgefährdeten und -kranken Mitmenschen lohnt. So oft wird ja von der Umwelt der Stab über diesen Menschen gebrochen, und man hört Äußerungen wie «bei dem ist Hopfen und Malz verloren». Dieses Versagen der Umwelt dem Alkoholgefährdeten gegenüber geht übrigens deutlich aus dem einleitenden Artikel des Jahresberichtes hervor unter dem Titel «Es muß wieder einmal gesagt sein». In prophylaktischer Sicht konnte die Abteilung Vorsorge der Fürsorgestelle wieder vieles tun. Doch im Blick auf die Notwendigkeit der Aufklärung war es ein Tropfen auf einen heißen Stein. Durch die Anstellung eines neuen Mitarbeiters, der besonders auf diesem Gebiet mithelfen soll, dürfte sich dieser Dienst, der ja vorbeugende Arbeit leistet, etwas intensivieren. Aber auch auf diesem Sektor bedarf es der Aufgeschlossenheit und der Bereitschaft vieler Kreise, damit das Wort «Vorbeugen ist besser als heilen» wirklich ernst genommen wird und sich dadurch recht viele Türen öffnen, damit Aufklärung betrieben werden kann. Der Jahresbericht verdient es, in seinen Details gelesen zu werden. Er gibt auch Auskunft über die Tätigkeit des Vorstandes, des Mitgliederausschusses sowie über die finanzielle Situation der Fürsorgestelle. Die letztere ist so, daß die Fürsorgestelle nach wie vor auf freiwillige Beiträge angewiesen ist.

## **Wir haben für Sie gelesen - Nous avons lu pour vous**

**Dangers de mort pour les enfants pauvres.** Communiqué OMS/15, 31 mars 1965.

Pourquoi les enfants pauvres meurent-ils de maladies dont les autres – les mieux nantis – réchappent? Le manque de soins médicaux est bien entendu en partie responsable. Mais la raison principale est l'interaction de la malnutrition et de l'infection, action conjuguée appelée «synergie» depuis que l'on sait que les deux maux en s'aggravant mutuellement, ont des conséquences beaucoup plus sérieuses que si elles venaient simplement se surimposer.